

Freiräume, die die dramatischen ökonomischen und sozialen Veränderungen mit sich brachten, kreativ genutzt; dennoch konnten sich keine mit dem Kubismus oder Surrealismus vergleichbare eigenständige Formen entwickeln. Vielleicht ist es aber auch noch zu früh, darüber ein Urteil zu fällen.

Smith ordnet die Künstler in drei Dreiergruppen, die sie mit den für die besprochenen Künstler zentralen Begriffen überschreibt: Neue Philosophien und alte Ideologien, alternative Lebensstile und neue Technologien. Während sich die drei Vertreter der "Pop-Art" und des "zynischen Realismus" an vergangenen Ideologien und neuen westlichen Philosophien abarbeiten, bestimmt der trotzige Rückzug, die Flucht in alternative Lebenswelten, die höchst subjektive und individualisierte Darstellung der Wirklichkeit sowie der Bruch von Tabus die Arbeiten von Gu Dexin, Li Shan und Zhang Xiaogang. Die letzte Gruppe, bestehend aus Xu Bing, Zhang Peili und Wang Jianwei, zeichnet sich durch die Integration und Anwendung westlicher Kunstformen und neuer teurer Technologien aus. Merkmal der letzteren Gruppe, so Smith, sei auch die enorme internationale Reputation, die diese drei Künstler erlangten, die außer ihnen nur noch die Künstler Chen Zhen (Paris†), Huang Yongping (Paris), Gu Wenda (New York) und Cai Guoqiang (New York) erlangten. All diese Künstler gehören der gleichen Generation an und bauten ihre Karriere im Ausland auf.

Smith fasst in dieser dreiteiligen Analyse Teilaspekte zusammen, die durch Star-Kuratoren wie Feng Boyi (Beijing) oder Hou Hanru (Paris/San Francisco) in ihren Katalogen angesprochen wurden und die auch auf der kürzlich eröffneten Berliner Kunstausstellung "China. Vergangenheit und Zukunft" Eingang in das kuratorische Konzept fanden (Das Selbst, Körper, Identität und Geschichte). Dieses Buch verbindet abstrakte Theorien mit gelebten Leben – insofern weist es nicht die Merkmale der gängigen Kunstkataloge auf, es gibt kein

Glossar, keine Auflistung der Arbeiten oder Ausstellungen, keine biografischen Übersichten. Es dient daher weniger als Nachschlagewerk denn als Detailstudium der bildenden Kunst in China. Vermissen könnte man höchstens eine ausführlichere und kritischere Diskussion des Begriffs "Avant-Garde" sowie den oft problematischen Einfluss von Geld, Macht und Kuratoren auf die chinesischen Künstler. Eine fesselnde und einfühlsame Darstellung der Verquickung von Zeitgeschichte, Biografie und Kunstentwicklung, die sich nicht an ein Fachpublikum richtet, sondern alle China- und Kunstinteressierten anspricht.

Nora Sausmikat

Dominique Schirmer: Soziologie und Lebensstilforschung in der Volksrepublik China. Perspektiven einer Mikrotheorie gesellschaftlichen Wandels

Bielefeld: transcript Verlag, 2005 (zugleich Dissertation Dr. phil., Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. 2003), 246 Seiten, kart., 29

"Die Aufgabe der Lebensstilforschung ist es, sich mit der zentralen Frage der Soziologie auseinanderzusetzen, mit der Beziehung zwischen gesellschaftlichen Bedingungen und dem Leben der Menschen – in beiden Richtungen" (S. 44). Dominique Schirmer stellt sich in ihrer Abhandlung über die Lebensstilforschung in der VR China dabei der doppelten Aufgabe der Diskussion von Bausteinen einer Mikrotheorie gesellschaftlichen Wandels und deren gleichzeitiger Anwendung, "denn wie die chinesischen SoziologInnen Gesellschaft untersuchen, zeigt viel von dieser Gesellschaft und vom gesellschaftlichen Wandel in China" (S. 44). Dieser hohe Anspruch scheint kaum erfüllbar, zumal es sich laut Aussage der Autorin bei der vorliegenden Dissertationsschrift um die erste Darstellung der soziologischen Lebensstilforschung der VR China im westlichsprachigen Raum handelt (S. 127).

Dominique Schirmer bietet dabei nach einer ausführlichen Einleitung mit bereits zusammenfassendem Charakter zunächst zwei ebenso ausführliche Einführungen in die neuere Geschichte der deutschen und der chinesischen Soziologie als Fachdisziplin. Für Letztere werden, unter Nutzung vor allem der Veröffentlichungen von Bettina Gransow, die frühen Erfolge großer chinesischer Soziologen, allen voran der kürzlich verstorbene Fei Xiaotong, ebenso dargestellt wie das Verbot der Soziologie kurz nach Gründung der VR China und ihre zögerliche Wiedereinführung nach 1978. Erst der letzte Teil des Buches (ca. ¼ des Gesamttextes) beschäftigt sich dann mit soziologischer Lebensstilforschung in der VR China im engeren Sinne. Der Text endet relativ unvermittelt mit einer tabellarischen chronologischen Auflistung von wichtigen Veröffentlichungen chinesischer Lebensstilforscher(innen) zwischen 1981 und 2003. Ein Schlusskapitel, welches nicht zuletzt die im Untertitel des Buches genannten "Perspektiven" der Theorie aufzuzeigen hätte, fehlt leider völlig. Dafür schließt sich ein deutsch-chinesisches Glossar als "kleines soziologisches Fachwörterbuch" (S. 20) an, welches Übersetzungen für mehr als 300 Begriffe bietet, die in gängigen Wörterbüchern entweder nicht zu finden sind oder deren Gebrauch in der chinesischen Soziologie stark vom Alltagsgebrauch abweicht.

Dieses Glossar ist als eine beeindruckende wissenschaftliche Leistung der Autorin zu würdigen, denn die Begrifflichkeiten sind stark mit den inhaltlichen wie auch ideologisch-politischen Selbstverständnissen verschiedener Soziologien verbunden, geht es hier doch um grundlegende Fragen des Verhältnisses von Basis und Überbau (im marxistischen Sinne) bzw. der Entstehung und Entwicklung von Habitus (Bourdieu). Die Autorin zeigt dies u.a. exemplarisch an den Begriffen "Shengguo Fangshi" (Lebensweise) und "Shengguo Fengge" (Lebensstil). "Lebensweise" konzentriert sich dabei die "objektiven" Bedingungen und war auch in der DDR-Soziologie von zentraler

Bedeutung, während in der Bundesrepublik das intentionale Handeln des Einzelnen als "Lebensstil" im Mittelpunkt des Mainstream-Diskurses stand. In der VR China benutzt man den Begriff "Lebensweise", hat in ihn aber erweitert: "Der jetzt übliche Begriff der Lebensweise hat [...] seinen stark objektiven Charakter verloren und integriert beide Ideen" (S. 49).

Dieses Beispiel zeigt zugleich auch das zentrale Problem des Schirmer'schen Textes auf. Einem abendländischen, nicht zuletzt "deutschen" Bemühen um klare Abgrenzung der Begriffe steht die an zahlreichen Stellen im Text beschriebene scheinbar beliebige (teilweise sicherlich aber auch bewusst maskierend genutzte) Benutzung von Begrifflichkeiten gegenüber, die nicht in *entweder-oder*-Kategorien angewandt werden. Die chinesischen soziologischen Texten vorangestellten abgrenzenden Definitionen, eine Verbeugung vor diesen "westlichen" Wissenschaftsgebräuchen, werden regelmäßig im dann folgenden Text nicht weiter beachtet, sondern durch *sowohl-als-auch*-Begrifflichkeitsanwendungen ersetzt. Mit der Darstellung dieses Phänomens ist die Autorin bis zu den letzten Seiten ihres Textes beschäftigt (S. 184-186), ohne über eine verwunderte Beschreibung und den Versuch, mit einem Glossar stellvertretend Ordnung in die chinesische Soziologie zu bringen, hinauszukommen.

Der Schlüssel zu diesem fehlenden Erkenntniszugang findet sich auf S. 104, wo die Autorin ohne Beleg und Diskussion die Behauptung aufstellt: "Wissenschaft hat keinen Ursprung in einer Zivilisation oder Nation." Damit negiert sie kurzerhand die jahrzehntelange Diskussion der christlich-abendländlichen Wurzeln modernen Wissenschaftsverständnis, als deren Kronzeugen hier nur Kuhn, Said oder auch Needham aufgerufen seien.

So verhindern insgesamt betrachtet einige Längen und Wiederholungen im Text, das Fehlen einer Schlussbetrachtung und eines Indexes sowie vor allem der Mangel an

selbstkritischer Reflexion der gesellschaftlichen Bedingtheit nicht nur des chinesischen, sondern auch des eigenen Wissenschaftsverständnisses die vollständige Erreichung der hoch gesteckten Ziele des Buches. Trotzdem bietet die Arbeit deutschsprachigen Interessierten wertvolle Informationen, Anregungen und damit – nicht zuletzt mit dem zweisprachigen Glossar – eine gute Grundlage für die weitere Beschäftigung mit der Entwicklung der chinesischen Lebensstilforschung.

Wolfgang Georg Arlt

Adam Yuet Chau: Miraculous Response. Doing Popular Religion in Contemporary China

Stanford: Stanford University Press, 2006, 317 S., 52,50 Euro

Diese Dissertation gehört zu den bislang raren Feldstudien zum Thema Volksreligion im heutigen China. Erst jetzt beginnen chinesische WissenschaftlerInnen, dieses Thema anzugehen. So wurde auch an der Akademie für Sozialwissenschaften in Beijing vor kurzem ein Forschungsschwerpunkt Volksreligion etabliert. Anlass dafür ist die Tatsache, dass volksreligiöse Praktiken seit einigen Jahren in der chinesischen Bevölkerung wieder sichtbar zunehmen. Chau beschreibt dieses Phänomen in der Einleitung seines Werkes so: "All of a sudden people are busy rebuilding or renovating temples, ancestral halls, and graves [...] reenacting long suppressed rituals [...] consulting fortune-tellers and geomancers" (S.1).

Die Ergebnisse von Chaus anthropologischer Studie beruhen auf 18 Monaten Feldforschung im Norden der Provinz Shaanxi. Dabei fördert der Autor immer wieder überraschende Informationen zutage, beispielsweise wenn er feststellt, dass viele Leitungspersönlichkeiten volksreligiöser Tempel in Shaanxi amtierende oder ehemalige Dorfparteisekretäre sind. In manchen Fällen

seien sie an die Spitze der Tempelhierarchie gewählt worden, weil sie über Kenntnisse im Umgang mit Vertretern des Parteistaates verfügten. In anderen Fällen hätten sie selbst Buße leisten wollen für ihre Verfolgung volksreligiöser Praktiken während der Kulturrevolution, so Chau (S.72). Dabei ist KPCh-Mitgliedern der Glaube an eine Religion streng verboten. Chaus Forschungsergebnisse zeigen hier, dass die normative, auf der nationalen Ebene vertretene Religionspolitik der KPCh nicht in eins gesetzt werden darf mit der religionspolitischen Praxis der lokalen Ebene. Diese hat im nachmaoistischen China gegenüber der Zentrale stark an Autonomie gewonnen (S.213).

Die ersten Kapitel des Buchs gehen auf Geschichte, Gesellschaft und die 'religiöse Landschaft' Nord-Shaanxis ein. Dort sind noch 80% der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Zweimal im Jahr finden in vielen Dörfern Tempel-Feierlichkeiten statt, und Geomanten bei Begräbnissen und Hausbau zu engagieren, ist eine Selbstverständlichkeit. Gottheiten werden verehrt, wenn sie sich als wirksam (*ling*) erweisen. Der Schwarze Drachenkönig (*Heilongdawang*), dem der von Chau untersuchte Tempel gewidmet ist, war zunächst eine lokale Regengottheit. In der späten Qing-Zeit erhielt er einen offiziellen Beamtentitel und stieg so in der Götterhierarchie auf.

Sehr detailliert beschreibt Chau die Praktiken der Divination im Tempel. Divination habe, so der Autor, die Funktion, die Bauern Respekt für das geschriebene Wort und seine Autorität zu lehren, sodass sie sich der elitären Schrift- und Literatenkultur Chinas unterordneten (S.108). An den Tempelfesten erscheint ihm weniger das Ritual entscheidend, sondern eher die Erzeugung eines besonderen Ereignisses (*events*) für die ländliche Bevölkerung, die es schätze, wenn es ein paar Mal im Jahr hoch her gehe. "Heiß und laut" (*renao*) seien solche Feste im Idealfall, und *renao* sei für die Bauern in Shaanxi ein positiver Gegenbegriff zu Kälte und Stille, d.h. Isolation und Einsamkeit